

Globales Lernen – ein pädagogisches Konzept?

Helmuth Hartmeyer

2 Vorbemerkungen

Die Globalisierung der Lebensverhältnisse und die Entstehung einer Weltgesellschaft sind eine gewaltige Herausforderung für das Lernen. Über die ausländischen Mitmenschen steht die 3. Welt vor und in unserer Tür, das Fernsehen vermittelt uns schon als Kinder die vielfältigsten sozialen und kulturellen Orientierungsmuster und längst deckt im täglichen Konsum die Welt unseren Tisch. Die weltweiten politischen, wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen und kulturellen Verflechtungen und Abhängigkeiten erfordern es, die Welt als Ganzes zu begreifen.

Globales Lernen umfasst eigentlich monströse Inhalte. Es geht um nicht mehr oder weniger als die Welt, um Milliarden von Menschen, um die Beziehungen zwischen allen Gesellschaften, Kulturen, Religionen. Es beschäftigt sich mit den elementarsten Fragen menschlichen Überlebens, Lebens und Zusammenlebens. Es wird die Frage nach Macht und Ohnmacht gestellt, nach Befreiung und Widerstand, nach Frieden und Gewalt, nach dem Verhältnis der Geschlechter und nach vielem mehr. Es geht um die Schnittstellen zwischen den Themen der internationalen Gerechtigkeit, der Multikulturalität einer Gesellschaft, der globalen Umweltproblematik, der Friedensfrage und der Grenzen des Wachstums, welche als Schnittmengen gemeinsamer Erfahrungen somit auch im Mittelpunkt von Kommunikations- und Lernprozessen stehen.

weite Vorbemerkung:

Spätestens seit der Aufklärung wird Lernen nicht nur auf heranwachsende Individuen bezogen, sondern auch auf die gesamte Menschheit. Seit dem 18. Jh. wird mit Lernprozessen zudem der Wunsch verknüpft, nicht nur den Einzelmenschen, sondern darüber hinaus die gesamte Gesellschaft zu verbessern, sie über individuelles Lernen zu modernisieren und erneuern.

Inzwischen erweist sich diese Hoffnung an vielen Stellen als illusionär. Die ambivalenten Erfahrungen mit dem Projekt der Modernisierung wecken Skepsis. Die Ansammlung individueller Wissensbestände sichert noch lange nicht, dass gesamtgesellschaftlich vernünftige Entscheidungen gefällt werden. Ginge es deshalb angesichts der globalen Umweltgefährdung, der weltweit wachsenden Schere zwischen Armen und Reichen und dem damit verbundenen Gerechtigkeitsproblem sowie der ethischen Nebenfolgen der wissenschaftlich-technischen Entwicklung nicht darum, statt Fortschritt zu erzeugen, ihn zu meistern?

Vom Globalen zum Lernen

Niemand kann sich mehr in seiner/ihrer individuellen Lebensspanne alles gesellschaftlich erzeugte und gespeicherte Wissen aneignen. Individuelles Lernen bleibt immer hinter dem Wissen in der Weltgesellschaft zurück. Der Einzelmensch kann sich allenfalls hochgradig selektiv und zufällig letzterem anschließen.

Das Detailwissen in der Welt und über die Welt verdoppelt sich ca. alle 5-6 Jahre und kein noch so ausgefeiltes und technologisch hochentwickeltes Bildungsprojekt kann dieses Tempo mitgehen. Deshalb wird auch die Auffassung „Informationsvermittlung sei das Um

und Auf“ in jeder Form von Bildungsarbeit auf Widerstand bei den Opfern dieses Weges stoßen.

Es lohnt also, den Menschen als lernfähiges Wesen genauer zu betrachten.

Denn das Verständnis von Lernprozessen ist für die Pädagogik zentral.

Lassen Sie mich im Zeitraffer auf einige wenige durchaus auch biologisch bestimmte und für die Pädagogik elementare Grundeinsichten eingehen:

In einer sehr subtilen Ordnung sind unsere genetische Ausstattung, biochemische und chemische Abläufe, elektrische Vorgänge, die Umwelteinwirkungen mit einander vernetzt.

„Bewusstsein“ ist vor diesem Hintergrund eine Leistung, die aus dem Zusammenspiel unzähliger und unterschiedlicher Systeme entsteht und doch durch sie alleine nicht ausreichend zu beschreiben ist. (So wie eine Institution durch die Summe ihrer Mitglieder nicht ausreichend erklärt ist.)

Wir lernen durch Prägung (Muttersprache, Zungenschlag), durch Gewöhnung (worauf man reagiert, worauf nicht (mehr), durch Erfahrung (als sehr häufiges Lernmuster; wobei positive Erfahrungen zur Verstärkung von Verhaltensmustern führen; negative zur Vermeidung), durch Nachahmung (kürzt Lernerfahrungen ab; eröffnet keine Innovationen), und durch „Lernen auf Vorrat“ (v.a. in intendierten Lernprozessen, Unterricht)

Das meiste davon lernen wir in unserer Kindheit.

Lernen findet dann umso wahrscheinlicher statt, wenn damit eine individuelle Situation verbessert werden kann. (Das kann sehr unterschiedlich aussehen: der Nützlichkeit dienen, der Erfüllung von Erwartungen, der Vermeidung von Bestrafungen, der Befriedigung bestimmter Gefühle).

Eine Aufgabe wird umso wahrscheinlicher angegangen, je klarer ein Erfolgserlebnis vor Augen scheint (Lernen in entspannter, vergnügter Atmosphäre; Bedeutung von Humor) Gefahr, Angst und Situationen der Hilflosigkeit verhindern Lernen.

Lernen findet intensiver im Nahbereich statt und insbesondere dann, wenn es mit einem selbst zu tun hat.

Lernen findet schließlich umso wahrscheinlicher statt, wenn möglichst vielfältige Zugänge als Anschlussmöglichkeiten an die Inhalte hergestellt und damit möglichst unterschiedliche Lernwege angeboten werden.

Lernen erfolgt nur, wenn die Information auf Vorerfahrung und Vorinformation stößt.

Es will und kann dieser Beitrag kein Rezept für die richtige oder falsche Vermittlung von Lernprozessen sein. Ich möchte aber anhand meiner Erfahrungen mit häufigen Zielsetzungen und Ansätzen der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit von Nichtregierungsorganisationen einiges mir zunehmend wichtiger gewordenes ansprechen, wohl wissend, dass die Reflexion dessen sich durch einen solchen Beitrag alleine nicht vermitteln lässt. Mir ist gerade im Lichte des bereits Gesagten der sehr begrenzte Wirkungsrahmen solcher Ausführungen bewusst. Sie werden nur etwas bei jemand anderem auslösen, wenn sie/er auch schon einmal ähnliche Gedanken angestellt hat oder sie auf konkrete Vorerfahrungen treffen.

Die wichtigste pädagogische Einsicht ist nämlich die, dass jedes Lernangebot auf individuell ausgesprochen unterschiedliche Weise verarbeitet wird.

Wir können die strengen Regeln, nach denen ein Gehirn in einem gleichsam geschlossenen System arbeitet, nicht durchbrechen. Das Gehirn spult reflexiv jede neue/fremde Information ab; darauf kann von außen nicht direkt zugegriffen werden.

Wir können nur Voraussetzungen für Rezeption schaffen. (Stichwort: Lernklima.)

Radikal weitergedacht heißt dies, dass genau genommen nichts Neues gedacht werden kann, sondern vorhandene Neuronen-Verknüpfungen „nur“ neu kombiniert werden können. Die Mannigfaltigkeit der Kombinationsmöglichkeiten lässt allerdings sehr unterschiedliche Denkstrukturen entstehen. Diese Begrenzung durch das vorhandene Material und der Aufbau auf bereits Vorhandenem ist biologisch notwendig. Würde das Gehirn auf jeden Umweltreiz nach Maßgabe der Umwelt (und nicht nach der eigenen Maßgabe) reagieren, würden wir an Überbelastung zugrunde gehen und lebenswichtige Funktionen nicht aufrecht erhalten können.

Die Vorstellung vom Nürnberger Trichter, man könne neues Wissen einfach in die Gehirne einfüllen, hat deshalb endgültig ausgedient. Die oft proklamierte Zielsetzung „Bewusstseinsbildung“ ist sehr differenziert zu betrachten.

Ähnliches gilt für das Streben nach Verhaltensänderung.

Tagtäglich versuchen wir, Mitmenschen von unseren Einsichten zu überzeugen und auf ihr Verhalten entsprechend einzuwirken. (Dies tun wir als Partner in einer Beziehung, als Vorgesetzte oder KollegInnen, als Politiker, etc). Dabei glauben wir in aller Regel, dass die von uns angestrebte Verhaltensänderung für unsere Mitmenschen von Vorteil ist.

Und wir erleben folgendes: es gelingt uns oft nicht, eine Person von unseren Argumenten zu überzeugen, obwohl wir ihr bestes wollen und unsere Argumente glasklar und unwiderlegbar sind.

In aller Regel schreiben wir die Gründe für unseren Misserfolg entweder der beschränkten Einsichtsfähigkeit der Person zu, ihrem mangelnden guten Willen, gelegentlich auch unserem Versagen beim Vermitteln von Einsicht.

Unsere Bemühungen gehen traditionellerweise von zwei Grundannahmen: die eine lautet, dass schlüssige Argumente beim Anderen zu Einsicht führen müssen. Die zweite, dass eine einmal gewonnene Einsicht, mehr oder weniger automatisch zu entsprechendem Handeln führt.

Beide Grundannahmen sind falsch.

Jeder Mensch lebt in seiner eigenen Vorstellungs- und Argumentationswelt, hat seine eigene

private Logik.

Menschen haben nur eine geringe Einsicht in die Grundstrukturen und tatsächlichen Antriebe ihres Handelns. Die Rolle des sprachlich-bewussten Ich wird dabei hochgradig überschätzt. Wir geben uns oft dem Irrtum hin, allein schon mit unseren Worten könnten wir bestimmte Bedeutungen und Zielsetzungen vermitteln.

Ich kann zwar erzwingen, dass jemand mich physisch hört, aber ich habe keine Macht über die Bedeutungen, die jemand anderer meinen Lautäußerungen zuordnet.

Bedeutung kann grundsätzlich nicht übertragen werden.

Wissen und Einsicht können nicht vermittelt werden, sie müssen in jedem Gehirn neu geschaffen werden. Es wäre ohnehin absurd anzunehmen, dass sich am Ende von hinsichtlich ihrer Ziele und Inhalte fremdbestimmten Lernprozessen bei den Lernenden plötzlich Selbständigkeit und Entscheidungsfähigkeit einstellen.

Kommunikation ist zu verstehen als wechselseitige Konstruktion von Bedeutung.

Die gemeinsame Sprache täuscht uns allerdings dabei, sie überdeckt meist die tief greifenden Unterschiede in der privaten Lebenserfahrung. Die gesellschaftlich vermittelte Sprache gaukelt uns vor, es gäbe eine überindividuelle Argumentationsebene, eine universelle Logik der Kommunikation.

Missverstehen ist deshalb das Normale, Verstehen die Ausnahme.

Zum einen ist uns nur das bewusst, was in der Großhirnrinde abläuft (unserem Hirnzentrum), zum anderen wird gerade dieses besonders vom unbewussten System beeinflusst.

Nachdenken über sich und die Welt, Phantasie, Planen, eine syntaktische Sprache, aber auch Moral- und Wertvorstellungen, also alles was Menschen zum Menschen macht, ist mit der Aktivität des Stirnhirns verbunden. Dieses ist aktiv, bevor (!) uns Gedanken und Wünsche in den Sinn kommen.

Der Mensch ist in seinem scheinbar freien Denken und Wollen weithin unter Kontrolle des unbewussten limbischen Systems. Dieses legt immer dann ein Veto ein, wenn die vom Bewusstsein vorgeschlagene Lösung zwar im Augenblick vernünftig erscheint, aber früheren Erfahrungen widerspricht oder emotional nicht erträglich ist.

Ab unserer Geburt dient jede Erfahrung als Ordnungsparameter für nachfolgende. Und v.a. Erfahrungen der Kindheit sind besonders prägend.

Was heißt all dies für das Globale Lernen?

Globales Lernen ist in seinem Kern nicht primär Wissensvermittlung und Wissenszuwachs über Themen, sondern kritische Auseinandersetzung mit Anliegen, Interessen und Erfahrungen.

Ein sehr alltägliches Beispiel (Wiener Bezirksjournal, März 2003)

„Afrika zu Gast im Penzing“

Kulturvermittlung der besonderen Art erlebten rund 200 Schüler der Volksschule Linzer Straße 419. Patrick Addai aus Ghana war zu Gast und entführte die Kinder mit seinen fantastischen Geschichten für 2 Stunden lang ins ferne, wilde Afrika. Dort begegneten sie

brüllenden Löwen und gefräßigen Hasen. Eltern, Lehrer und Kinder waren von den tollen pantomimischen und stimmlichen Darbietungen begeistert. In einer abschließenden Diskussionsrunde konnten bestehende Vorurteile und Berührungsängste gegenüber dem Unbekannten abgebaut und somit neue Freundschaften für die Zukunft geplant werden. In den Büchern liest es sich anders. Globales Lernen strebt zweierlei an: sowohl eine Orientierung für das eigene Leben zu finden als auch eine Vision für das Leben in einer human gestalteten Weltgesellschaft zu entwickeln. Es will uns befähigen, die Verknüpfung der eigenen Lebenswelt mit weltweiten Entwicklungen zu erfassen. Und es vermittelt die Einsicht, dass Ereignisse an ganz anderen Orten auch lokale Auswirkungen haben. Es will also dazu beitragen, unmittelbare Erfahrungen aus der eigenen Lebenswelt als vermittelte Erfahrungen aus globalen Zusammenhängen interpretieren zu lernen; Entwicklungen aus der Sicht unterschiedlicher Kulturen und Gesellschaften zu beleuchten und unser Selbstverständnis und Tun kritisch zu hinterfragen.

All dies ist ein höchst anspruchsvolles Unterfangen.

Die Wörter „finden, entwickeln, erfassen, vermitteln, beitragen, interpretieren, befähigen, beleuchten, hinterfragen“ drücken es aus: Globales Lernen ist kein politisches Kochbuch, sondern der Versuch, sehr grundsätzliche Inhalte und Werte in pädagogische und didaktische Bemühungen umzusetzen.

Der einfache Informationsgewinn reicht nicht aus, sondern es geht um die Bearbeitung von Erfahrungshorizonten in noch dazu zunehmend deregulierten Gesellschaften; und um den Anschluss an die Erfahrung und Erweiterung eigener Lern- und Handlungsfähigkeiten. Dazu braucht es genügend individuellen und sozialen Freiraum für die Interessen, Erfahrungen und Fähigkeiten der Beteiligten.

Globales Lernen umschreibt Bildungsprozesse im Identitätsbereich. Die lebensgeschichtlichen Erfahrungen aller Beteiligten sollten – aus all dem vorhin Gesagten - in den Lernprozess integriert sein. Dabei geht es nicht nur um private Lerninteressen, sondern es sollen gemeinsame und öffentliche Erfahrungen und Perspektiven bearbeitet werden. Lernen zeigt sich dann als dialogische Befreiung und als gemeinsame Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit.

Es sollte gelten, Wissen und Verstehen als Freunde zu sehen, nicht als Gegner. Wer den Menschen mag, akzeptiert ihn als lernendes Wesen - mit Erfahrungen, Ansprüchen und Utopien. Globales Lernen ist dann auch immer ein Stück Einübung von Zusammenarbeit und Zusammenleben.

Es sind die Fähigkeiten der Menschen gefragt, ihre Kreativität, ihre Empathie und ihr Mut, ihre Offenheit und ihre Bereitschaft zu Neuem. Dies verlangt Lernvorgänge, die unser Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein stärken.

Globales Lernen erfordert unsere volle Anteilnahme, unsere lebendige Neugier. Wir müssten uns mit Menschen, Dingen, Ereignissen aufhalten, ohne uns aufgehoben zu fühlen. Dem Faktor Zeit kommt eine sehr wichtige und vielfach unterschätzte Bedeutung zu.

Globales Lernen lässt sich nicht reduzieren auf einzelne Themenbereiche, weshalb Formen des ganzheitlichen und disziplinenübergreifenden Lernens besser geeignet sind als die scheibchenweise Portionierung von Lernstoff in Kapitel, Einzelabende oder Wochenstunden. Je mehr der Lernort zu einer zeitlich reglementierten Instanz wird, desto mehr verliert er an inhaltlicher Substanz. (Ivan Illich forderte die Entschulung der Gesellschaft)
Angelerntes verhindert allemal Einsicht und Weisheit.

Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht

Es bleibt heute oft keine Zeit für Reflexion und Selbstzweifel. Alle Prozesse werden rationalisiert und intensiviert. Der Zweck beherrscht die Mittel, die Sinnfrage steht nur unter Allfälliges auf der Agenda. Die Rastlosigkeit vernichtet die Ratlosigkeit, das Trachten nach der Zukunft verhindert das Betrachten der Gegenwart. Ein Schreckensgemälde von der Globalisierung soll den Uneinsichtigen und Zweiflern, die partout nicht verstehen wollen, dass die weltweite Entwicklung schnurstracks ins Verderben führt, Beine machen. Doch was bewirken solche Szenarien und Parolen? Führen sie zu Rücksicht und Einsicht? Können nicht mehr Kompetenz und Mitverantwortlichkeit anders besser mobilisiert werden? Sollte es nicht vielmehr um die eigenen Haltungen als um Vorhaltungen an andere gehen, um gemeinsame veränderte Einstellungen als um scheinbar ewig gültige Unterstellungen. Kann schließlich die Erfahrung durch das Mitmachen bei konkreten Projekten aller Art nicht ein Mehr an selbstbestimmter Entfaltung auslösen als jede noch so professionelle oder gar gut gemeinte Entwicklungsstrategie von außen?

Es braucht immer wieder Erkundung, Reflexion und Besinnung. Ich rate deshalb, geduldiger zu sein und sich pädagogischen Einsichten zu öffnen.

Globales Lernen soll sich dem Credo der absoluten Planbarkeit und Strategie verweigern. (Mein Trost: Es funktioniert ohnehin nicht!) Es sollte nicht auf konkrete Zielsetzungen und festgelegte Ergebnisse bauen, sondern ein offener Prozess aus den Bedürfnissen der Lernenden wie Lehrenden heraus sein. Der „Club of Rome“ verweist in diesem Zusammenhang seit Jahrzehnten auf die Bedeutung und Notwendigkeit des utopischen Diskurses. Denn wenn die Zukunft gestaltbar ist, dann muss es Denk- und Phantasiesphären geben, die vom unmittelbaren Druck politischer Interessensdurchsetzung entlastet sind; Freiräume, die sich der politischen Instrumentalisierung entziehen.

Globales Lernen eignet sich nicht vordergründig zur Herstellung einer besseren Welt, sondern fördert die Fähigkeit zur Selbstbestimmung in einem globalen Kontext. Der Kontext, in dem Menschen heute leben, ist nur noch zum Teil einfach und überschaubar. Gerade im Hinblick auf die globalen Probleme sind der unmittelbare Tat-Folge-Zusammenhang sowie die sinnliche Wahrnehmung der zumeist komplexen Probleme verloren gegangen. Mit Nebenwirkungen von Nebenwirkungen umzugehen haben Menschen bisher wenig üben können und so sind ihre spontanen Problemlösefähigkeiten darauf nicht eingestellt. Eine individualisierende, an persönliche Verantwortung appellierende Ethik greift angesichts solcher unübersichtlichen individuellen Zuschreibungsmöglichkeiten zu kurz. (Gerade dies erklärt aber auch den verführerischen Trost, den eine persönliche Spende für ein kurzfristiges Einzelprojekt spenden kann.)

Es bereitet große Schwierigkeiten, die Welt als ein vernetztes System zu erkennen und

entsprechend zu agieren. Menschliche Erkenntnis verkürzt häufig spontan unzulänglich auf lineare Ursachen und Wirkungen und berücksichtigt nicht oder nur mit Mühe komplizierte Wechselwirkungen. Ferner wird häufig davon ausgegangen, dass es eine Begrenzung der Ursachen gäbe, und die Ursache der Ursache wird vernachlässigt.

Es unterstreicht die AGEZ zu Recht die Bedeutung von entwicklungspolitischer Bildungsarbeit. Doch es greift zu kurz, wenn sie postuliert, dass die Menschen in den Industrieländern für Nachhaltigkeit eintreten, weil sie erkennen, was unsere Lebens- und Produktionsweise jenseits der Grenzen bewirkt.

Solange die soziale, ökologische, kulturelle Umwelt stabil war, konnten wir auf unseren mentalen Folien Bekanntes und Unbekanntes gut unterscheiden. Durch Technik und Wissenschaft haben wir uns jedoch aus dem räumlichen Mesokosmos entfernt. Multikulturelle Gesellschaften sind eine Realität, und unser Handeln muss sich in Horizonten bewegen, für die unser evolviertes „Gerechtigkeitsgefühl“ nicht mehr ausreicht. Die Probleme, mit denen wir heute umgehen, sind nicht mehr durch lineare Kausalität geprägt, vielmehr spielen hier eine Vielzahl von Nebenfolgen und unterschiedliche Ursachen eine dominierende Rolle.

Die globale Krise von „Entwicklung“, die große Herausforderung der Einen Welt im 21. Jh., lässt sich vor diesem Hintergrund auch als eine Lernkrise der Menschheit interpretieren. Nicht der fehlende gute Wille scheint das primäre Problem zu sein, sondern die kognitiven Schwierigkeiten, auf diese Herausforderungen angemessen zu reagieren. Deshalb ist nicht eine Erhöhung der moralischen Oktanzahl die angemessene Reaktion auf diese Herausforderung, sondern vielmehr ein intensiver Lernprozess.

Menschen können durch Sprache und Nachdenken lernen, mit den Begrenztheiten der spontanen Vernunft umzugehen und komplexe Probleme, die auf den ersten Blick nicht lösbar erscheinen, zu verstehen und entsprechend zu lösen. Über Bewusstsein kann Denken strukturiert werden; und damit wird das Nachdenken – auch unabhängig von Sinneseindrücken - über sich selbst und das, was uns umgibt, möglich.

Der Mensch ist lernfähig! Eine wesentliche Voraussetzung ist, man weiß um die Abläufe von Lernprozessen beim Menschen und respektiert ihn als eigenständig lernendes Wesen. (Referat bei Workshop „Bildung“ des Mattersburger Kreises im Rahmen des Projektes „Globalisierung ent-wickeln“ in Salzburg am 18.3.2003)

Quellenangaben

Annette Scheunpflug/ Nikolaus Schröck: Globales Lernen (Stuttgart 2000)

Annette Scheunpflug: Die biologischen Grundlagen des Lernens

Gerhard Roth: Warum ist Einsicht schwer zu vermitteln und schwer zu verfolgen?

(Manuskript 2001)

Horst Siebert: Selbstgesteuertes Lernen und Lernberatung (vgl. Standard, 1.3.2003)

Helmuth Hartmeyer: Veränderung durch Globales Lernen (Manuskript 1998)

Mag. Helmuth Hartmeyer, Komm-Ent Geschäftsführer (Gesellschaft für Kommunikation und Entwicklung), Vorträge und Forschungsaktivitäten zum Bereich Globales Lernen